

Camping, Camping ...



Reise- und andere Berichte

erlebt und geschrieben von
E. Stehr
- Reiseberichte -

LESERPROBE

...und wie Alles begann:

Aus dem Kapitel „Wie wir Camper wurden“

Im Jahr 1981, noch als Junggeselle und kurz nach meiner Armeezeit beginnt mit dem zufälligen Kauf eines kleinen Zeltens und einigen recht chaotischen Reisen nach Ungarn unsere Campingkarriere:

Eines Tages hieß es im Kollegenkreis, in Görlitz würde es Zelte zu kaufen geben.

Nun braucht man als Einundzwanzigjähriger nicht jeden Tag ein Zelt, im Spätherbst schon gar nicht, aaaber man kann ja nicht wissen! Günstig weiterveräußern oder eintauschen in Ersatzteile, Kaffeemaschinen, Bettwäsche oder Konzertkarten lässt es sich auf alle Fälle, und es ist ein willkommener Anlass, wieder mal in die 20 km entfernte Stadt zu düsen.

Nach dem Nachtschichtschlaf komme ich so gegen Mittag in der großen Stadt an. Der Beschreibung nach gibt es die Teile in einem der wenigen, noch privat geführten Laden in der kopfsteinpflästrigen Altstadt. Über Mittag geschlossen. Noch über einer Stunde Zeit. Die Berliner Straße ist immer schon belebte verkehrsberuhigte Zone mit Läden, Kaffees, Imbiss, Hotel und einer schön gestalteten, mit Deckenmalerei und Lichthof versehene Passage. Ich bummle also die Meile entlang, hier eine Bockwurst mit Bautzener Senf, dort ein dreikugeliges Eis, einen Kaffee zur „F6“, dann wegen scharfen Mostrichdurst eine Halbliterlimo, weiter oben noch....

Wundern über ein gewisses Bedürfnis braucht man sich dann nicht. Die „Berliner“ endet am Bahnhof, dort weiß ich eine ständig geöffnete Bedürfnisanstalt. Dahin bin ich nun zielstrebig unterwegs. Noch über die große Kreuzung mit der jämmerlich quietschenden Straßenbahn, da ist schon höchste Eile geboten. In der großen grün gefliesten Bahnhofshalle sind die Etablissements räumlich sehr weit getrennt. Linke Hallenseite neben Eingang und „Mitropa“ für „Frauen“, 50 Meter rechts davon für die „Herren“. Der Architekt, der für diese Raumaufteilung verantwortlich war, ist

bestimmt weiblich. In der Halle muss ich kurz orientieren in welche Richtung.... Da tippt von hinten ein älterer Kollege mit Reichsbahnuniform, der sich offensichtlich zur Rente etwas dazuverdient, auf meine lockenbehaarte Schulter: „Für junge Damen ist da drüben gleich links!“ Trockene stark krächzende Stimme. Als ich mich umdrehe, hätte der Bahner eigentlich erkennen müssen, dass mir auch ein kleines Bärtchen wächst. Doch dies ist wahrscheinlich durch die klodeckelgroßen schmierig besprenkelten Brillengläser nicht möglich. Kopfschüttelmurmeln schaut er missbilligend hinter mir her, wie ich mich zügig nach rechts bewege. Endlich am Ziel. Allerhand los hier. Kein Stehbecken frei! Na gut, rüber zu den Toilettenboxen, unterwegs vorbeugend schon den obersten Knopf aufgemacht. Verdammte! Die Türen sind zu. Zum Öffnen braucht man ein 50-Pfennigstück. Die Geldbörse aus der Gesäßtasche gezerrt, der Kamm fällt herunter, den kann nun nicht mehr gebrauchen, Mist, nur Markstückel drin. In dem Moment geht vor mir eine der begehrten Holztüren auf. Eh die zuschnappt. greife ich zu. Eine Wodka-Zwiebel-Knoblauchfahne weht an mir vorbei. Und drinnen erst! Der Dampf wäre gut zur Kriegsführung geeignet. Nase zuhalten geht nicht, wegen des dringenden Geschäftes, Luft anhalten auch nicht, wegen gehetzter Atmung. Na, wenigstens 50 Pfennig gespart. Zurück in der Altstadt sind dann die schönen Steilwandzelte der Marke Pouch schon ausverkauft. Aber es sind noch einige Touristenzelte aus Baumwolle im Angebot. Das wundert mich nicht. Die haben zwar eine noch annehmbare Größe mit zwei mal drei Meter, aber die Form und die Farben! Vorn so einssiebzig hoch, seitlich abfallend wie ein normales

Hauszelt, unten mit einem 50 cm hohem Steg, aber nach hinten wird die Stoffbahn stetig niedriger, mit einer Endstehhöhe von 30 Zentimetern. Garantiert war das ein Neuerer- Vorschlag der Brigade „Juri Gagarin“ zur Stoffeinsparung. Nun kann die Zeltfabrik vom gleichen Material 31 statt 30 Konsumgüter produzieren.

Als Farbkombinationen sind erhältlich: blau/grün, orange/braun, gelb/ocker. Ich entscheide mich für orangenes Dach mit braunem Steg.

Stolz, ganz allein nun doch mal was „Besonderes“ ergattert zu haben wird das Gebündel, der Zeltsack ist hellblau, auf dem Seitengepäckträger der MZ verschnürt. Und ab, auf die B115. Die 20 Kilometer sind locker in 17 Minuten zu schaffen. Das Wort Stau existierte damals in unserem Landstrich noch nicht, und Ampeln, verkehrsberuhigte Großzonen sowie sinnlose Rechts-vor-Linkskreuzungen gab es auch nicht.

Zu Hause im elterlichen Grundstück mit Doppelhaus, Hof, Wiese und Komposthaufen den tschechischen Integralhelm abgesetzt, und sofort was gummrich Verbranntes gerochen.

Gleich wird die Maschine gecheckt. Krümmer, Kettenschutz, Bremstrommeln, Alles ganz und in Ordnung. Nur auf der Auspuffseite kräuselt was Bläuliches nach oben.

Na, so was dämliches auch! Hab das Mobilheim natürlich genau über dem Endschalldämpfer verstaut, und dieser bleibt bei sportlicher Fahrt natürlich nicht kalt.

Ein erster Aufbauversuch des Zeltes schlägt fehl. Die gummierte Fußbodenhaut zieht heiße Fäden beim Entfalten des Stoffs. Nach dem Abkühlvorgang lässt sich das Stoffhaus gar nicht mehr auseinanderbreiten, Boden und Dach sind miteinander verschweißt. Da hilft nur

noch Mutters große Schneiderschere. Die Geschwister fragen nachher, ob sich das „Fenster“ auch irgendwie zumachen ließe, bei Regen könne man sonst ja gleich draußen sitzen bleiben.

Am nächsten Tag versuche ich in Bartels Universalladen um die Ecke das Problem zu erläutern. Bis der Senjorchef selbst darauf kommt, was heiß kaputtgeht, muss auch heiß repariert werden. Zu diesem Zweck verkauft er mir ein Großgebilde Stoffreparaturaufbügler. Das größte davon ist in Herzform und knallrot. Es gibt noch Recht- und Vierecke in grün und blau. Zwei grüne, zwei blaue und ein Stückchen vom roten Herz machen die Dachluke wieder dicht. Das Zubügeln vom Unterboden erweist sich als schwieriger. Jedes Mal, wenn der Boden mit dem Bügeleisen in Berührung kommt, wird das Loch immer größer. Auch mit der geringsten Wärmestufe und drei Lagen Aufbügler drüber. Das Kellerloch hab ich dann mit stark riechenden Industrieklebstoff und einer roten Kinderbettgummiunterlage repariert. Der Mutter musste ich ein neues Bügeleisen kaufen.

Aber- nun bin ich im Besitz eines ganz individuellen Hauszeltes, das garantiert keiner klaut.

Herr Hundertwasser wäre stolz auf mich.

In der ersten Probenacht habe ich ganz bunt geträumt hatte und früh Kopfschmerzen wie nach einer kräftigen Sause. Der Klebstoff hatte wohl voll reingehauen. Lange Zeit wollte niemand mehr in dem Zelt schlafen.

Camping, Camping...

Als ich auf der Suche nach Urlaubsliteratur für die bevorstehende Ferienzeit nach Texten und Büchlein in Richtung Camperleben und Campingabenteuer durch in gut sortierten Buchhandlungen nicht fündig wurde, hat mich nach wiederholten Nachfragen eine leicht genervte Buchhändlerin angeregt: „Na, da müssen Sie halt selber eins schreiben.“

Bitteschön, habe ich gemacht.

Mitbürgern, die vom Camping nur ganz entfernt mal gehört haben, aber besonders denen, die über ihre diesem Hobby nachgehenden Nachbarn leicht die Nase rümpfen, wird hier mal ein wenig Campingfeeling vermittelt.

Und gestandene Freizeitcamper werden (hoffentlich) am Ende der Lektüre sagen: „Ja, das sind wir, die Camper!“



9 783837 002225